

Fallbeispiel: Daniel – von Gefühlen überflutet

Daniel (11 Jahre) nimmt an einer heilpädagogischen Voltigiergruppe einer Tagesgruppe der Kinder- und Jugendpsychiatrie teil. Er wird mir im Gespräch vom Fachpersonal der Klinik und den Eltern als freundliches, interessiertes Kind mit einer großen emotionalen Instabilität und wenig Frustrationstoleranz beschrieben. Dies trete insbesondere im Zusammensein mit anderen Kindern und in Überforderungssituationen auf.

In seiner ersten Stunde erlebe ich Daniel bis zum Aufsteigen auf das Pferd in einer heiteren und neugierigen Grundstimmung. Er nimmt mit mir, den anderen Kindern und dem Pferd Kontakt auf und orientiert sich an meinen Hinweisen. Bereits beim Aufsteigen verändert sich seine Grundstimmung deutlich. Er wirkt zögerlich, schaut zu Boden und nicht auf das Pferd Samson. Seine Bewegungen verlangsamen sich. Ich teile ihm mit, dass wir erstmal gemeinsam mit dem Pferd gehen können, er müsse nicht aufsteigen. Daniels Anspannung steigert sich daraufhin: „Nein, ich will so reiten wie die anderen, aber der soll langsam laufen.“ Auf dem Pferd hält er die Griffe mit beiden Händen umklammert, sinkt mit dem wie festgestellt wirkenden Oberkörper nach vorne und heftet seinen Blick auf den Pferdehals. Ich bleibe beim Losgehen dicht bei ihm. Daniels Beine beginnen nach einigen Runden leicht mitzuschwingen und sein Oberkörper richtet sich auf. Außerdem schaut Daniel zu den anderen Kindern rüber und auf seinem Gesicht erscheint ein zaghaftes Lächeln. Auf meine Frage, ob alles in Ordnung ist, erwidert er: „Ja, das ist toll.“ Zum Absteigen halte ich das Pferd an, gehe in seine Nähe und fordere ihn auf abzustiegen. Bei den anderen Kindern hatte er diesen Vorgang bereits beobachtet. Daniel krampft seine Hände um den Griff, rollt sich im Oberkörper ein, wird blass und sagt: „Der soll sich klein machen, sonst kann ich nicht runter.“ Ich frage nach, was er damit meint, woraufhin Daniel zu schreien beginnt: „Ich kann so nicht runter, der ist zu groß, der muss sich hinknien.“ Meine Rückmeldung, dass ich verstehe, wovor er Angst hat, führt zu einer weiteren Eskalation. Daniel brüllt jetzt durch die Halle: „Ich habe keine Angst, ich bin sauer, der soll sich klein machen. Ich will runter.“ Meine Angebote, ihm beim Absteigen zu helfen, indem ich ihn auffange, beruhigen die Situation nicht, sondern werden von ihm durch vermehrtes Schreien und dem klaren Zurückweichen vor meinen Händen beantwortet. Da das Pferd nicht gelernt hat, sich Hinzuknien und meine Angebote nicht auf Zustimmung stoßen, gerät auch meine emotionale Grundstimmung

der Neugier und Freude ins Wanken. Ich spüre deutlich, wie ich unruhig werde, mich umblicke und eher ängstlich- ratlos gestimmt nach einem Ausweg suche. Die anderen drei Jungen werden ebenfalls ungeduldig, fragen, wann es weitergeht und äußern: „Der soll endlich absteigen – so ein Angsthase“. Dies führt dazu, dass Daniel sich nicht mehr bewegt und leise vor sich hin jammert. Samson steht ruhig neben mir und lässt sich wenig irritieren.

Ich entscheide mich, zunächst dafür zu sorgen, dass sich meine Unsicherheit nicht verstärkt. Daher fordere ich die anderen Kinder auf, solange am Holzpferd zu üben, bis ich mit Daniel und dem Pferd eine Lösung gefunden habe. Ohne zu protestieren nehmen sie den Vorschlag an und entfernen sich. Die begleitende Mitarbeiterin der Einrichtung bitte ich, die Jungen beim Üben auf dem Holzpferd zu unterstützen. Anschließend wende ich mich Samson zu, indem ich meine Körperposition von Daniel weg in Höhe des Halses des Pferdes verlagere. Ich berichte dem Pferd von meinem Problem: Ich bin mir sicher, dass ich Daniel auffangen kann, aber Daniel lehnt diese Lösung ab. Eine andere Lösung ist nicht in Sicht und so können wir nur abwarten. Es ist sehr hilfreich, dass er brav und ruhig wartet. Daniel jammert weiter vor sich hin, dass er hier nie wieder runter kommt. Ich frage ihn, ob seine Wut beim Warten auf eine Lösung im Halten oder wenn das Pferd sich bewegt kleiner wird. Er entscheidet sich für das Gehen, was mir deutlich macht, dass er die Spannungsreduktion beim Reiten registriert hatte. Ich führe das Pferd auf dem Zirkel, unterhalte mich kurz mit den anderen Kindern, wenn wir in ihre Nähe kommen. Zudem achte ich darauf, ob ich Zeichen für eine Beruhigung bei Daniel feststelle. Kommen wir zu den anderen Kindern, blickt er nicht mehr auf den Pferdehals sondern hebt den Blick, seine Hände klammern nicht mehr gar so fest an den Griffen und in sein Gesicht kehrt etwas Farbe zurück. Nach einigen Minuten, in denen ich nicht mit ihm geredet habe, melde ich ihm zurück, dass er seine Wut gut kennt. Erstaunt fragt er: „Wieso?“. „Du hast entschieden zu gehen und ich glaube, dabei wird die Wut kleiner, das war wohl eine gute Entscheidung.“ „Ja, die ist jetzt kleiner“, bestätigt er. Ich frage nach: „Wenn die Wut kleiner ist, hast Du dann ein bisschen Hoffnung, dass wir eine gute Lösung finden?“ Er fragt mich daraufhin, warum Samson sich nicht kleiner machen kann. Daniel hört meiner Erklärung zu, während wir weiter im langsamen Tempo unsere Runden drehen. Außerdem erkläre ich ihm, dass Samson gelernt hat ruhig stehen zu bleiben, wenn er langsam an seinem Rücken und Bauch in meine Arme runterrutscht. Daniel ist wenig begeistert, fängt aber nicht an zu schreien oder zu jammern. Daher ent-

scheide ich mich, abzuwarten, welche Lösungsidee er aus sich selbst heraus entwickelt. Daniel bietet mir an, einen Versuch zu wagen; aber nur einen Versuch, ich dürfe nicht ziehen. Wir handeln aus, dass er jeder Zeit „Stopp“ sagen kann. Wir werden dann weiter gehen, da dies ja eine gute Entscheidung von ihm zur Beruhigung seiner Wut gewesen ist. Er willigt ein. Wir brauchen fünf Anläufe, bis Daniel gestützt durch meine Arme mit den Füßen am Boden ankommt. Er scheint erleichtert und erschöpft zu sein. Am Ende der Stunde sagt er zur Mitarbeiterin der Klinik, er könne jetzt wohl nicht mehr mitkommen. Ich frage nach, warum er glaubt, dass er nicht mehr kommen kann. Daniel sagt: „Ich komme vom Pferd nicht runter, dann kann ich auch nicht rauf.“ Ich melde ihm zurück: „Ich habe gesehen, dass das Sitzen auf dem Pferd Dir gut gefallen hat und sogar dafür gesorgt hat, dass Deine Wut kleiner wird. Obwohl Du Schwierigkeiten hattest, hast Du das Pferd nicht gestört und es hat keine Angst vor Dir bekommen. Du weißt sehr gut, was Du brauchst und hast es mir auch sagen können. Gemeinsam haben wir eine Lösung gefunden, es hat etwas gedauert, aber Du hast nicht aufgegeben. Ich finde, das sind gute Voraussetzungen, um weiter zu machen.“ Daniels Gesichtszüge entspannen sich: „Dann bis nächste Woche.“ Die anderen Kinder registrieren unser Gespräch und protestieren nicht.